

**Zeitschrift:** Bulletin : Kommunikationswissenschaft = sciences des communications sociales

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft

**Band:** - (1989)

**Heft:** 1

  

**Artikel:** Video als Jugendmedium

**Autor:** Grunder, Hans-Ulrich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-790563>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## I. VIDEO als Jugendmedium

(Arbeitstagung der SGKM im Herbst 1988)

Am 25. November 1988 fand in Zürich eine von rund 80 interessierten Personen besuchte Arbeitstagung zum Problembereich «Video als Jugendmedium» statt. Im Zentrum standen einerseits mehr grundlagenorientierte Aspekte der Entstehung, Verbreitung, Nutzung, Funktionen und Auswirkungen von Video, andererseits eher praxisorientierte pädagogische Konzepte im Umgang mit Video. Die Organisation und Leitung der Tagung lag bei den Vorstandsmitgliedern Dr. Heinz Bonfadelli und Dr. Christian Dölker. Der folgende Beitrag, entnommen der NZZ vom 2. Dezember 1988, gibt eine gute Zusammenfassung der an der Tagung präsentierten Befunde.

# Video als Jugendmedium

## *Eine medienwissenschaftliche Tagung in Zürich*

Wenn Kinder und Jugendliche Video- und darunter Brutalofilme konsumieren, dann gibt es dafür eine vielfältige Palette von Gründen. Dass im Zusammenhang damit «Hauruck-Rezepte» einer differenzierten Argumentation weichen müssen – auch was mögliche Wirkungen von Brutalofilmen auf Jugendliche anbetrifft –, zeigte eine letzte Woche in Zürich durchgeführte Tagung der *Schweizerischen Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft* (SGKM) in Zürich. Über diesen engeren Problemkreis hinaus vermittelte sie einen weiten Fächer an Informationen zum Umgang mit dem Thema «Video als Jugendmedium».

Einig waren sich die eingeladenen Referentinnen und Referenten sicher über eines: Wird über das komplexe und facettenreiche Thema Video gesprochen, läuft die Diskussion «meistens auf eine Verengung des Themas auf Gewalt, Kontrolle oder Zensur» hinaus, wie *Heinz Bonfadelli* einleitend bemerkte. Aus Nichtwissen entstandene pauschalisierende Feindbilder, welche die Medienwirksamkeit überschätzten, seien aber nur mit breit angelegter Information abzubauen. Dass eine bewahrpädagogisch ausgerichtete, sich als Reparaturdienst verstehende Medienpädagogik das angestrebte Ziel in Bon-

fadellis Sinn nicht erreichen könne, sondern konstruktive pädagogische Ansätze für den Umgang mit Video zu liefern wären, deutete *Christian Doelker* an: Während wir mit Radio, Film und Fernsehen im Lauf der Zeit leben gelernt hätten, habe sich das grundlegende Problem des Umgangs neuerdings auf ein anderes Medium, eben das Video, verschoben. Doelker plädierte für einen «pädagogischen Verbund» von Eltern- und staatlichen Organisationen und schlug in bezug auf die Brutalovideos eine «Ächtung der Produkte, der Produzenten und der Verleiher» vor. Dass bei einer solchen Aktion die öffentlichrechtlichen Anstalten vorangehen müssen, ist, laut Doelker, offensichtlich.

### Video als «audiovisuelle Zeitmaschine»

Auf die historische Entwicklung ging *Siegfried Zielinski* von der Technischen Universität Berlin ein: Den Videorecordern als einen Baustein der heimzentrierten Unterhaltung zeichnet laut Zielinski dreierlei aus: Nebst der Möglichkeit für den Nutzer, aufgezeichnete Programme anzuschauen, erlaube er, alle beliebigen Kaufkassetten abzuspielen sowie selber Videofilme zu realisieren. Sowohl das Fernsehen als auch die Videotechnik hätten den Rückzug des Men-

schen ins Private begleitet, beide stünden darum in einem Zusammenhang zur gesellschaftlichen Entwicklung. In den USA als «audiovisuelle Zeitmaschine» zur gleichzeitigen Ausstrahlung desselben Programms über das ganze Land entstanden, sei die Videotechnik Ende der sechziger Jahre «gigantisch» gescheitert. Erst als Video dem Fernsehbenutzer zur Verfügung stand, wurde es, ab Mitte der siebziger Jahre, zum Erfolg. Ist es Zufall, merkt Zielski an, dass das Bedürfnis nach Mobilität und zeitlicher Flexibilität in etlichen Gesellschaftsschichten mit der Ausbreitung der Technik zusammenfällt, die die «Restzeit des Menschen» auszufüllen verheisst?

### Ergebnisse der SRG-Zuschauerforschung

Ob Video als zusätzliches Medium in der Schweiz Wirkung zeige, ob es als Konkurrenz zum Fernsehen anzusehen sei, fragte sich *Matthias Steinmann*, Leiter der SRG-Publikumsforschung. Gemäss den neuesten Erhebungen der SRG schalten zwischen 7 und 10 Prozent aller Fernsehteilnehmer, die über ein Videogerät verfügen, dieses täglich für die *Dauer von sieben bis zehn Minuten* ein. Rund 83 Prozent des Konsumierten ist selber aufgezeichnet, ein Anteil von 13 Prozent entfällt auf entliehene Videokassetten. Aufschlussreich – obwohl laut Steinmann noch unvollständig und sehr schwer zu interpretieren – sind die Ergebnisse, welche sich auf die Videonutzung durch Kinder beziehen. Während sie werktags *rund eine Stunde Videofilme konsumieren* (bei einem Fernsehkonsum von rund hundert Minuten), ist es *bei Erwachsenen etwas mehr*. Aus den Untersuchungen geht hervor, dass in den Videohaushalten insgesamt mehr ferngesehen wird; eine Aufschaltung zusätzlicher Programme hat hingegen keine messbare Nutzungsveränderung gebracht. Das Fazit: Kinder, die in Videohaushalten aufwachsen, nutzen das Medium stärker als solche, deren Familie kein Videogerät besitzt.

### Eine Studie zum Videokonsum von Kindern

*Reto Stadler* vom Seminar für Publizistik der Universität Zürich befragte 653 repräsentativ ausgewählte Urner Jugendliche (die Hälfte davon Mädchen, 52 Prozent Sechstklässler, 48 Prozent Neuntklässler), von denen 40 Prozent ein Videogerät zu Hause stehen haben. Von ih-

nen konsumieren 3 Prozent täglich, 5 Prozent vier- bis fünfmal wöchentlich, 12 Prozent zwei- bis dreimal wöchentlich, 34 Prozent selten und 35 Prozent nie Video. «Ein Videogerät zu Hause ist also nicht zwingend verknüpft mit Videokonsum», schliesst Stadler daraus. Andererseits «schützt» laut dem Referenten das Fehlen eines Geräts nicht vor Brutalofilmkonsum.

Während 86 Prozent der Kinder und Jugendlichen regelmässig Fernsehsendungen nutzen, sind es bezüglich des Videos nur 7 Prozent, wobei «mit steigendem Qualifikationsniveau die Videonutzung zurückgeht» und Videoabstinenten durchwegs bessere Schulnoten vorweisen. Für Stadler alarmierende Zahlen ergaben sich aus der Befragung zu den Brutalovideos: 61 Prozent der Befragten haben schon mindestens einmal ein Brutalovideo gesehen. Bereits bei den Sechstklässlern liegt dieser Anteil bei 50 Prozent, bei den 15jährigen erreicht er 69 Prozent. Bei ihnen ist auch der Anteil der «Brutalofans» (21 Prozent bestätigen: «Ich habe schon viele gesehen») deutlich höher. Eindeutig zeigt sich weiter, dass Knaben häufiger dieses Angebot nutzen als Mädchen (jeder vierte Knabe, «nur» jedes zwölfte Mädchen hat schon *viele* solche Filme gesehen). Hingegen spielen weder die soziale Schicht noch der Wohnort eine Rolle, was die Häufigkeit des Brutalokonsums angeht. Dass sich mit steigendem Fernseh- auch der Videokonsum vergrössert – «Im Windschatten der Videogeräte wird das Fernsehen wichtig» –, stellt ein weiteres Ergebnis von Stadlers Untersuchung dar. Und: Wo die Eltern kein Interesse am medialen Verhalten ihrer Kinder zeigen, so weist Stadler nach, lassen sich am meisten «Brutalofans» finden – Kinder also, von denen jedes zweite behauptet, es empfinde «Vergnügen» beim Zuschauen. Ob sich hier bereits die männliche Attitüde, cool zu sein, zeige, fragt sich Stadler.

Andere Kinder und Jugendliche dagegen zeigen bei der Konfrontation mit Brutal Angst (32 Prozent), werden wütend (4 Prozent) oder machen sich nichts daraus (43 Prozent). Auffallend ist hier, dass die gefühlsmässigen Reaktionen der Sechstklässler sich kaum von jenen der 15jährigen unterscheiden. Anders sehen die Ergebnisse aus, wenn man sie geschlechtsspezifisch betrachtet. 49 Prozent der Mädchen bekunden Angst, und nur 10 Prozent von ihnen bereitet das Zuschauen Vergnügen. Nachzuweisen vermochte Stadler schliesslich einen «Kulti-

vierungseffekt nach Fernseh- und Brutalonutzung»: Brutalovielnutzer beiderlei Geschlechts bekunden mehr als Wenigseher Angst, von anderen betrogen zu werden, und zeigen «die Bereitschaft, Alltagsprobleme mit Gewalt zu lösen».

### Motive des Videokonsums und falsche Töne in der Diskussion

Für einen mehrgleisigen Ansatz der Erklärung, weshalb Jugendliche Videofilme konsumieren, plädierte die Psychologin *Johanna Ammitzböll*. Neben einer kompensatorischen Funktion (Flucht aus dem Alltag) finden Jugendliche darin Chancen, sich zu identifizieren, Langweile durch Spannung und Reize zu ersetzen, Abenteuer zu erleben, Mutproben (im Gegensatz zu einem oft ereignislosen Alltag) zu bestehen oder Gruppendruck zu entsprechen (was heisst: nicht als Aussenseiter zu erscheinen). Videokonsum, preisgünstiger als Kino, äussert sich auch als Protest gegen die Eltern oder aber als Kopierung von deren Verhalten. Daraus aber abzuleiten, Jugendliche brauchten (Brutalo-)Videos, sei nicht richtig: «Aus der heute vorliegenden Fernseh- und Videoforschung haben wir genug Beweise, dass psychische und soziale Ängste hervorgerufen bzw. verstärkt oder Aggressionsbereitschaft unterstützt wird.» Bemerkenswert ist auch das von der Referentin angeführte Diktum jener schwedischen Medienforscherin, die eben eine zehnjährige Untersuchung zur Mediennutzung abgeschlossen hat: «Als ich meine Studie begann, sah ich das Thema Kinder und Fernsehen eher positiv. Heute frage ich mich ernsthaft, wie eine zivilisierte Gesellschaft es überhaupt zulassen kann, dass Kinder vor dem Fernsehgerät sitzen und eine kaum vorstellbare Gewalt über sich ergehen lassen.»

Von grundsätzlicher Warte aus argumentierte *Jan-Uwe Rogge*, als er die pädagogischen Handlungsmöglichkeiten diskutierte, die angesichts eines sich ausdehnenden Videokonsums verbleiben: Auch ohne Horrorfilme zu befürworten, höre man in der gegenwärtigen Diskus-

sion falsche Töne, meinte er. Oft genug gehen Medienpädagogen laut Rogge von falschen Wirkungszusammenhängen aus, zeichnen ein abstraktes Bild von «Jugend» und vertreten oberflächlich konstruierte Kausalzusammenhänge. Er plädierte dafür, das Problem gelassener anzugehen, weil auch «Jugendliche zwischen einem Zombie- und einem Horrorfilm gut unterscheiden können». Gerade weil sie Angst- und Aggressionsgefühle nicht lustvoll und konstruktiv interpretierten, seien die Videobrutalos für Jugendliche problematisch.

### Pädagogische Projekte

Dass es etliche Möglichkeiten gibt, auf den vielschichtigen Ebenen in die Problematik einzugreifen, zeigten die Referate zu einigen abgeschlossenen und laufenden Projekten. So sprach *Wolfgang Theuring* vom Institut für Film und Bild (München) über den Modellversuch «Jugendgefährdende Videokassetten», und *Daniel Suess* stellte die an der AV-Zentralstelle des Pestalozzianums erarbeitete Liste von «jugend geeigneten Videofilmen» vor. Sie soll – zusammen mit einem Paket von fünfzig Videofilmen – demnächst in Schul- und Ortsbibliotheken eingesetzt werden. Von der Zürcher Arbeitsgemeinschaft «Jungi mached Fernseh» berichteten *Margrit Bühler* und *Heinz Nigg*, über die Arbeit mit Video in Gastarbeiterfamilien referierten *Claudia Meyer* und *Madeleine Löhner* vom Pädagogischen Institut der Universität Zürich.

Aus der Sicht des Forums schweizerischer Elternorganisationen (SVEO) beleuchtete *Leonhard Jost* das Problem. Dabei wurde deutlich, dass die Elternorganisationen, heute in bezug auf Brutalovideos stärker sensibilisiert, mit Videohändlern, mit der Pädagogischen Kommission der Erziehungsdirektorenkonferenz, mit den zuständigen eidgenössischen Departementen und mit Lehrerorganisationen Gespräche führen; auch dass sie in Elternbildungskursen medienpädagogisch tätig sind und sich mit den Schulen direkt in Verbindung setzen.

*Hans-Ulrich Grunder*